

## Keine weiteren Infektionen im St.-Anna-Haus

■ **Verl** (rt). Im Caritas-Haus St. Anna Verl ist die Zahl der bestätigten Corona-Infektionen am Freitag nicht weiter gestiegen. Wie berichtet, sind bisher sechs Mitarbeiter und eine Bewohnerin positiv auf das Virus getestet worden. Bei vier weiteren Bewohnern schlug ein Schnelltest an. Das Kreisgesundheitsamt hat inzwischen bei allen Patienten und Mitarbeitern der betroffenen Wohngruppe einen Abstrich vorgenommen. Die Ergebnisse stehen nach Auskunft des Trägers der Pflegeeinrichtung, des Caritasverbandes für den Kreis Gütersloh, noch aus.

## Imbissbetreiber droht hohes Bußgeld

Der Gastronom bediente seine Gäste im Geschäft, obwohl nur der Außer-Haus-Verkauf erlaubt ist.

■ **Verl** (rt). Gastronomen erleben einen harten November. Der Lockdown zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung des Corona-Virus verbietet ihnen, in ihren Räumen Gäste zu empfangen. Einen Außer-Haus-Verkauf dürfen sie aber weiterhin anbieten – der Betreiber eines Imbisses in Verl hat diese Vorschrift jedoch ignoriert. Jetzt erwartet ihn ein hohes Bußgeld. Die Stadt hat ein entsprechendes Verfahren eingeleitet.

Der Bußgeldkatalog zur Corona-Schutzverordnung sieht in einem solchen Fall einen vierstelligen Betrag vor. Die Höhe variiert, je nachdem, ob es sich um einen Wiederholungstäter handelt oder nicht.

Laut Werner Landwehr, Leiter des Fachbereichs Sicherheit und Ordnung im Rathaus, ist dies der erste Verstoß dieser Art, den seine Mitarbeiter festgestellt haben. Kurz vor dem Lockdown, der seit Anfang November gilt, war zwar ein anderer Gastronom

erwischt worden, hier ging es aber um nicht korrekt geführte Adresslisten und Verstöße gegen die Maskenpflicht.

Tagsüber, abends, auch am Wochenende sind die Mitarbeiter des Ordnungsamtes im Einsatz, um die Einhaltung der Corona-Regeln zu kontrollieren. Mit Beginn des Lockdowns wurde das Ordnungsamt um eine weitere Person aufgestockt. Mittlerweile umfasst das Team neun Vollzeitkräfte im Innen- und Außendienst.

Sie kontrollieren auch die Einhaltung der Regeln in den Geschäften. „Sobald eine Jacke des Ordnungsamtes auftaucht, ist das in der Regel kein Problem mehr“, sagt Landwehr. Generell hielten sich die Menschen an die Maskenpflicht. Schwierigkeiten gebe es allerdings, weil nicht alle Kunden in den Geschäften freiwillig zu Einkaufswagen oder -korb griffen, was der Zugangskontrolle dienen und eine Überfüllung der Geschäfte verhindern soll.

## „Nicht alles ist eins zu eins umsetzbar“

Der neue Regionalplan eröffnet der Stadt Entwicklungschancen. Und er wirft Fragen auf.

■ **Verl** (rt). Der neue Regionalplan OWL, dessen Entwurf die Bezirksregierung Detmold im Oktober vorgelegt hat, bietet der Stadt Verl gegenüber dem bisher rechtsgültigen Plan zusätzlich 80 Hektar für die Entwicklung neuer Siedlungsflächen und 180 Hektar für Gewerbe und Industrie. „Nicht alles, was dargestellt ist, ist eins zu eins umsetzbar“, dämpfte aber Beigeordneter Thorsten Herbst im Ausschuss für Stadtentwicklung und Bauen die Erwartungen. Die Flächenkontingente enthalten einen so genannten Flexibilitätsschlag: Wenn die Stadt sich an der einen Stelle nicht entwickeln kann, beispielsweise weil ein Grunderwerb nicht möglich ist, kann sie es an anderer versuchen. Unter dem Strich bleibt deutlich weniger: 68 Hektar für Wohnbebauung und 77 Hektar für Gewerbe.

Dieser Flexibilitätsschlag, von den Kommunen seit langem gefordert, ist eine der wesentlichen Neuerungen des Regionalplans, zu dem die Stadt in den nächsten fünf Monaten Stellung beziehen muss. Neu ist auch die nicht mehr ganz so scharfe Trennung zwischen Wohnen und Gewerbe. In Gebieten, die als Allgemeine Siedlungsbereiche dargestellt sind, dürfen jetzt auch Flächen für nicht störendes Gewerbe vorgesehen werden, etwa für ein Autohaus.

Der Entwurf des neuen Regionalplans enthält nicht nur das seit 2016 diskutierte interkommunale Gewerbegebiet im „Dreiländereck“ nördlich der Autobahn 2 zwischen Isselhorster und Bielefelder Straße. Weitere potenzielle Gewerbeflächen sind westlich der Isselhorster Straße beidseitig der

Autobahn dargestellt, zwischen Otterpohlweg im Norden und Industriestraße im Süden, sowie nördlich der Sörenheider Straße in Richtung Osten bis zur Siedlung an Bükers- und Jägerweg. Zudem zeigt die zeichnerische Darstellung jenes Gebiet zwischen Brummel-, Zollhausweg und Sörenheider Straße, das bislang als mögliche Wohnbaufläche betrachtet wurde. All diese Flächen stehen allerdings nicht Verla alleine zur Verfügung. Das allermeiste müsste als interkommunales Gewerbegebiet gemeinsam mit einer Nachbarkommune entwickelt werden.

Birgit Kranefeld vom Aachener Büro BKR, die den Regionalplan-Entwurf den Mitgliedern des Ausschusses für Stadtentwicklung und Bauen am Donnerstagabend erläuterte, wies zudem darauf hin, dass etliche Bereiche Restriktionen unterliegen, zum Beispiel im Biotopkataster aufgeführt sind oder in einem Überschwemmungsgebiet liegen.

Keinerlei Hinweis findet sich in dem über 1.000 Seiten starken Entwurf auf eine neue A2-Auffahrt in Höhe Pausheide. Auch das wird die Stadt in ihrer Stellungnahme ansprechen müssen, denn, so Thorsten Herbst: „Ein Gewerbegebiet kann es nur zusammen mit einem Autobahnanchluss geben – oder eben nicht.“

Die Flächen zum Schutz der Natur sind im neuen Plan weniger geworden. Dafür müssen sie aber nach Inkrafttreten zeitnah unter Naturschutz gestellt werden. Neu ist auch die Darstellung von Vorbehaltsflächen für die Landwirtschaft. Sie müssen künftig stärker beachtet werden.

# Zur Erinnerung an die Familie Hope

Auf der früheren jüdischen Begräbnisstätte hat der Heimatverein einen „Hain der Erinnerung“ geschaffen. Die Anordnung von Eichen und Steinen symbolisiert einen Davidstern. Die Bäume sind ein Geschenk an die Stadt.

Roland Thöring

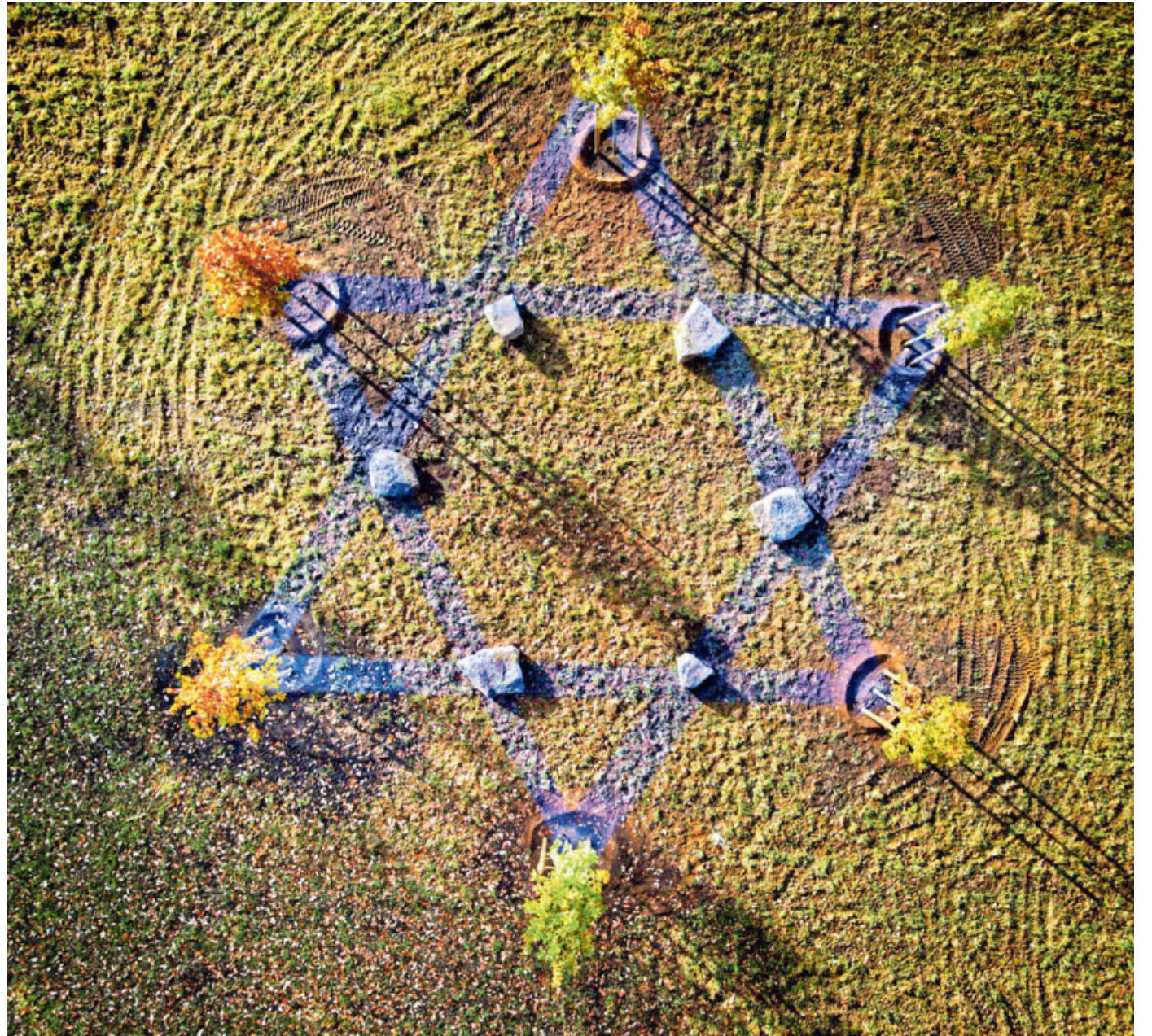
■ **Verl**. Auf den Spaziergänger wirkt die Anlage wie ein kleiner Kreis. Sechs Eichen, symmetrisch gepflanzt, stehen um sechs grob gebrochene Natursteine in ihrer Mitte auf einer Wiese. Erst aus der Luft wird die Symbolik der Anordnung offensichtlich. Verbindet man einen Baum gedanklich über jeweils zwei Steine hinweg mit dem übernächsten, so entstehen zwei versetzte Dreiecke, die einen Davidstern bilden. „Hain der Erinnerung“ nennt der Heimatverein Verl die Anlage am Rande der Bebauung am Bükersweg. Wo sich einst die Begräbnisstätte der jüdischen Familie Hope befand, sollen die Bäume und die Steine als ökologisch wertvoller Teil der Kulturlandschaft die Erinnerung an die hier Bestatteten und an das Schicksal der Familie wachhalten.

Die sechs Eichen gehören zu jenen 100 Bäumen, die der Heimatverein anlässlich seines 100-jährigen Bestehens der Stadt und ihren Bürgern geschenkt hat. Weitere 30 bis 40 kleinere Bäume sollen am Rand der Fläche gepflanzt werden, damit an dieser Stelle eines Tages eine Lichtung entsteht.

## Bewusst keine Gedenkstätte mit Schautafel

Bewusst hat der Verein auf der privaten Begräbnisstätte, die nie ein jüdischer Friedhof war, keine Gedenkstätte geschaffen. Davon hatte schon vor 30 Jahren ein Rabbiner abgeraten, als die Geschichte der Familie Hope in Verl allmählich aufgearbeitet wurde. Der Grund war damals der gleiche, mit dem heute der Verzicht auf eine Hinweis- oder Schautafel begründet wird: Interessierte Besucher, die den Weg hierher finden, gelangen an einen Ort der Stille und der Natur; Antisemiten und Neonazis soll der Weg aber nicht gewiesen werden.

Kurz nach der Pogromnacht, im Dezember 1938,



Sechs Bäume und sechs Steine symbolisieren auf der ehemaligen jüdischen Begräbnisstätte am Bükersweg den Davidstern. Zur besseren Orientierung sind auf dem Luftbild die Verbindungslinien, die sich der Betrachter denken muss, blau nachgezeichnet. FOTOS: ROLAND THÖRING

musste Laura Hope im Zuge der Arisierung das Grundstück an die Gemeinde Verl verkaufen. Noch heute ist es in städtischem Besitz. Ab 1853 sind hier nachweislich mindestens vier Mitglieder der Familie bestattet worden. In der Nazizeit sollen die hier noch vorhanden gewesenen Grabsteine umgeworfen worden sein und später als Fundamente für Baracken gedient haben, die auf dem Grundstück bis in die 1970er Jahre hinein gestanden hatten.

Ursprünglich hatte der Heimatverein eine feierliche Einweihung des „Hains der Erinnerung“ geplant – auch das, wie



Im „Hain der Erinnerung“ hat der Heimatverein Verl mit seinen Vorsitzenden Matthias Holzmeier (v. l.) und Regina Bogdanow die ersten sechs von 100 Bäumen gepflanzt, die er anlässlich seines 100-jährigen Bestehens der Stadt geschenkt hat. Die feierliche Eröffnung fiel gestern wegen Corona aus, Bürgermeister Michael Esken bedankte sich im kleinen Kreis.

schon sämtliche anderen Feierlichkeiten zum runden Vereinsjubiläum, hat die Corona-Pandemie zunichte gemacht. Im Vorfeld der Gestaltung hatte der Heimatverein Kontakt mit der jüdischen Kultusgemeinde in Bielefeld aufgenommen. Deren Vertreter hatten ihren Besuch zugesagt. Mitglieder der Kultusgemeinde wollten das jüdische Totengebet Kaddisch sprechen. Die Feier, versprach Heimatvereinsvorsitzender Matthias Holzmeier am Freitagnachmittag bei der Übergabe der Anlage an die Stadt, soll zu einem späteren Zeitpunkt noch nachgeholt werden.

## Förster plädiert für Regulierung des Wildbestandes

Im Holter Wald sind 10.000 Festmeter an totem Fichtenbestand gefallen. Noch einmal so viele werden es. Doch die Waldarbeiter kommen kaum nach mit dem Abholzen.

Karin Prignitz

■ **Verl/Schloß Holte-Stukenbrock**. Auf dem Wanderparkplatz bilden sich große Wasserpfützen. Der Boden ist nach einigen Regentagen aufgeweicht. „Jeder Tropfen tut gut“, sagt Förster Stephan Klotz. Matschig sei aber nur der Oberboden, „unten ist noch nicht viel angekommen“. Den gefräßigen Borkenkäfer sei es derzeit egal, wie viel Niederschlag herunterkomme. „Sie sind im Winterschlaf.“

Erst im Frühjahr, wenn es wärmer wird, „fangen sie an zu krabbeln“. Schwül-feucht, das möge der Borkenkäfer gar nicht, sagt Klotz. Pudelwohl hat er sich hingegen in den vergangenen drei Trockenjahren gefühlt. Dürre, Stürme wie Kyrill und Friederike und dann der nimmersatte Borkenkäfer – sie haben dem Wald zugesetzt. „Im Sauerland beispielsweise ist es noch viel schlimmer als hier“, berichtet der Förster. Aber auch der Holter Wald mit seiner Baumvielfalt sei nicht verschont geblieben. Wie auf so vielen anderen Flächen im Land mussten und müssen hier große Fichtenbestände abgeholzt werden.

10.000 Festmeter seien im südwestlichen Teil des Holter Waldes bereits gefallen, berichtet Stephan Klotz. „Jetzt arbeiten wir auf der anderen Seite der Schlossstraße weiter. Da werden sicher noch einmal 10.000 Festmeter hinzukommen“, prognostiziert der Förster. Viel Arbeit. Momentan, sagt er, „kommen wir kaum nach mit dem Abholzen.“

Ob es ein weiteres Jahr mit großer Trockenheit geben wird, das vermag Klotz nicht zu sagen. „Niemand traut sich, eine Prognose abzugeben, die Hoffnung stirbt zuletzt.“ Was wirklich unter den Nägeln brenne, sei das Thema „Junge Pflanzen und Jagd“. Zwar sprießen Triebe etwa von Eichen und Buchen aus dem Boden. „Die Frage ist, ob sie es schaffen oder nicht.“

Der Wald, sagt Klotz, liefere dem Menschen viele Annehmlichkeiten. „Darum ist es wichtig, sich um ihn zu sorgen und ihn zu pflegen“, damit er auch den nachfolgenden Generationen erhalten bleibt. Überall dort, wo alte Bäume stehen, wo Licht einfällt, „da kommt Verjüngung“.

Andere Städte haben zum Sammeln von Eicheln und Bucheckern als Saatgut aufgerufen. „Natürlich haben wir hier genügend davon. Aber das bringt alles nichts, wenn die Rehe die Keimlinge auffressen.“ Nach wie vor sei der Bestand an Reh- und Schwarzwild sehr hoch. Während die Wildschweine den Boden durchpflügten und den jungen Trieben in der Regel nicht schaden, „äsen Rehe im Winter zu 90 Prozent Baumknospen“.

Bei einigen Jägern ist Stephan Klotz mit seiner Forderung, den Bestand zu verkleinern, auf offene Ohren gesto-

ßen, „andere mauern und sehen nicht ein, dass sie nicht so jagen dürfen, wie sie wollen“. Natürlich könne er das verstehen, sagt Klotz, „wir müssen uns im Moment aber fragen, wo die Prioritäten liegen“. Aus seiner Sicht ganz klar bei der Verjüngung des Waldes. Klotz hat Pfähle und hohe Bisschutzröhren mitgebracht, um junge Triebe, vor allem die der Eiche, zu schützen. „Die Eiche“, erklärt er, „ist ein Lichtbaum, sie braucht Vorsprung vor Fichte und Douglasie, sonst verliert sie das Rennen um das Licht. Alle Bäume, die nicht schnell genug

nach oben kommen, sterben.“ Sturmresistent und vital, „so muss ein stabiler Wald aussehen“, betont Klotz. Damit es so komme, müsse nachgeholt werden. Natürlich werde man Baumartengruppen neu pflanzen. Die Erfahrung zeige aber, „dass gesäte und naturverjüngte Pflanzen den größten Erfolg haben“. Natürliches Wachstum also. „Ohne den Wildverbiss hätte es wesentlich bessere Chancen.“

Corona spiele auch für Wald und Jäger eine große Rolle. Jogger und Spaziergänger sollten auf den Wegen bleiben und ihre Hunde anleinen. Auch sollte niemand in der Dämmerung unterwegs sein. Schon gar nicht mit Stirnlampe. Das Wild verstecke sich dann, sei nur nachts aktiv und mache die Jagd damit unmöglich.

„Der Absatz von Wild, das etwa in Restaurants, die derzeit geschlossen haben, angeboten wird, bricht ein.“ Stephan Klotz verweist auf die Alternative: Wild als Weihnachtssbraten. „Wild“, betont der 59-Jährige, „ist ein sehr wertvolles Nahrungsmittel.“ Über diese Schiene könnte die Bevölkerung mithelfen.



Förster Stephan Klotz mit einer Schutzröhre, die Eichentriebe davor bewahrt, von Rehen abgefressen zu werden. FOTO: KARIN PRIGNITZ